

worin wir uns böse finden, sind Taten konkreten Ungehorsams; das zweite dann, vom ersten „ermöglicht“, wie Buber wieder durchaus sieht, sind jene kaintischen Abstürze, sobald der jeweils gerade gebotene gerechte Weg einmal verlassen ward; ein drittes erst ist jene „Verleumdung“, als die er treffend die Selbstwahl im Bösen kennzeichnet. An Hand seiner Betrachtung dem nachzusinnen wird vielen Lesern zu vertieftem Selbstverständnis förderlich sein.

Hans-Siegfried Huß, *Redet mit Jerusalem freudlich*. Predigten. Neuendettelsau 1951. Freimund-Verlag. 96 Seiten.

Im Auftrage der Bayrischen Arbeitsgemeinschaft für Lutherische Judenmission legt hier der Herausgeber neben einigen liturgischen Texten (z. B. Übersetzung der Karfreitags-Improperien) 15 Predigten von sich und andern vor, durch die das Anliegen der Mission den christlichen Gemeindegliedern verdeutlicht werden soll. Im Einzelnen wäre viel Zustimmung, aber auch manches Kritische zu diesen Predigten zu sagen. (Genügt es z. B. wirklich, in einer sonst vortrefflichen Auslegung der Wahl eines menschlichen statt des göttlichen Königs durch Israel — 1. Sam. (Kön.) 8 — zum deutsch-jüdischen Verhältnis heute nur zu sagen: „Noch steht zwischen dem alten Volk der Juden und den ‚Völkern‘ der Haß, und wir Deutschen sind nicht unschuldig daran, daß der Haß Israels gegen die Völker keineswegs etwa gestorben ist“? S. 11, wieviel ernster zum gleichen Gegenstand ein andrer Prediger S. 43!) Im ganzen bilden sich bei der Lektüre des Heftes zwei sehr unterschiedliche Eindrücke heraus: Einerseits können wir wirklich nicht glauben, daß diese „ungebrochene“ Selbstverständlichkeit des Weiterlebens der „Mission“ im hergebrachten Stil, wie sie uns hier überwiegend begegnet, auf einem richtigen Verständnis dessen beruht, was uns Gottes Wort, wenn wir es heute aufgeschlossen hören, heißt und verheißt; wir können uns insofern doch nur freuen, daß auch unter gläubigen evangelischen Christen noch andre Wege im Verhältnis zu den Juden gesucht werden, wie es etwa im Hattenheimer Votum Prof. Ernst Wolfs, des Herausgebers der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ zum Ausdruck kommt. (Vgl. S. 32) Andererseits aber kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß gerade in diesen „missionarischen“ Kreisen ganz überwiegend tiefe, ehrliche Freundschaft zu den Juden zum Ausdruck kommt, daß gerade sie die „getrennten Brüder“ mit bestem Willen suchen. Man wird darum hoffen dürfen, daß auch in ihren Reihen die Erkenntnis von der grundlegend geänderten gegenseitigen Gesprächssituation immer tiefer eindringt; und man wird wünschen müssen, daß aus dieser Situation heraus gestaltete, ähnlich zur Nachahmung anregende Predigten recht bald auch von katholischen Homilisten vorgelegt werden.

Sophie Kramstyk, *Man lebt wie man kann*. Hamburg 1950. Rowohlt, 531 Seiten.

Gertrud Isolani, *Stadt ohne Männer*. Zürich 1945. Falken-Verlag, 336 Seiten.

Diese beiden Romane schildern das jüdische Schicksal des letzten halben Menschenalters, ungeschminkt realistisch, einmal aufgefäsert in die einander überkreuzenden Lebensläufe einer aus dem Osten stammenden Sippe über ganz Europa hin, das andre Mal konzentriert in der Hölle des Frauenlagers „Camp de Gurs“ 1940.

S. Kramstyk führt ihre hauptsächliche Heldin von einem letzten gesetzgemäßen Seder-Abend am Passahfest letztlich unverdorben durch die Welt assimilatorischer Ersatzheimat-Sehnsucht und wurzelloser Zersetzung (kommunistischen wie kapitalistischen Gepräges) in die neue Heimat, nach Jerusalem. (An gedanklicher Verarbeitung des Erlebten wird verhältnismäßig wenig geboten, sondern einfach ehrlich geschildert, wie es in dieser tief unglücklichen Welt zugegangen ist, unter Verzicht auf Grauel oder billige Sensationen.)

G. Isolani schildert vor allem die Unerträglichkeit der Lager-Existenz; eine der betontesten Gestalten ist eine Jüdin, die aus der Assimilation zu ihrem Judentum zurückkehrt. Daß eine katholische Schwester ihr dazu hilft, wenn sie auch sehr von außen gesehn ist, wird man ohne Anstoß hinnehmen können; es sind durchaus Situationen denkbar, in denen man einem Mitmenschen sagen darf und muß: „Du wolltest eine schlechte Christin werden, aber heute ist es Zeit für dich, daß du eine gute Jüdin wirst.“ (S. 237)

Graham Greene, *Orientexpress*. Hamburg 1950, Rowohlt-Verlag, 234 Seiten.

Der Verfasser dieses Buches gehört heute zu den meist beachteten katholischen Roman- und Filmautoren. Die deutsche Ausgabe des neuen Werkes erschien im September 1950 in einer sog. Ro-Ro-Taschenbuch-Ausgabe (Auflage 50 000 Exemplare) und war um das Jahresende bereits vergriffen. Man wird damit rechnen müssen, daß das Buch im Laufe der Zeit an Hunderttausende herankommt. Darum glauben wir nicht dazu schweigen zu können, daß in diesem Roman Vorurteile gegen den jüdischen Menschen in stärkster Konzentration verbreitet werden. Der „Held“ ist der jüdische Juniorchef einer englischen Importfirma, der auf der Reise zu seiner Filiale in Konstantinopel verschiedene Abenteuer erlebt. Er persönlich benimmt sich

ausgesprochen anständig: Als ein junges Mädchen, das ebendort in eine Ballettruppe engagiert ist aus Entkräftung ohnmächtig wird, stellt ihm der Held sein eigenes Schlafwagenabteil zur Verfügung und übernachtet im Gang, ohne irgend welche Gegenleistung dafür zu verlangen. Nachdem er sich später mit der aus Dankbarkeit für die ungewohnte Güte sehr weit Entgegenkommen eingelasen hat, zieht er daraus die Folgerung, ihr unter eigenem, erheblichem Risiko zu Hilfe zu eilen, als sie — unschuldig — in eine jugoslawische Revolutionsaffäre verwickelt wird; nichts, was dieser Mann tut, würde irgendein nichtjüdischer Geschäftsmann als unehrenhaft verabscheuen können. Aber — er ist nur der vielberufene „anständige Jude“, jene „Ausnahme“, die die Regel bestätigt. Denn „die Juden“ kennt man doch: „Moult war kein Jude, er verstand sich weder auf Geschäftstricks noch auf Ausflüchte“ (S. 18). Alle traditionellen Vorwürfe tauchen auf: Geldgier (S. 30), Hinterhältigkeit (S. 59), Verführungstendenzen (S. 81); auch an den „getarnten“ Juden fehlt es nicht, die sich die Nase durch eine Operation haben geradestrecken lassen (S. 216) und schließlich muß der anständige Held zu einem „schlecht getauften“ Rassegenossen sagen: „Ich bin kein Christ, Mr. Stein, Ich glaube nicht, daß Nächstenliebe die erste Tugend ist...“ (S. 217).

Bevor geschehen war, was durch Hitler zunächst in Deutschland und dann auf dem ganzen europäischen Kontinent 1933—1945 geschehen ist, konnte man vielleicht über einen solchen Roman achselzuckend hinweggehen, wie man schließlich auch irgendeinen anderen fast gedankenlos hingenommen hätte, worin etwa Neger oder auch Armenier als unerfreulicher Menschenschlag behandelt worden wären. Jetzt aber sollte man doch wohl wenigstens in Deutschland verlangen dürfen, daß die Verlage sich etwas mehr als früher Gedanken darüber machen, ob ein Buch geeignet ist, alle Hetzlügen Hitlers scheinbar zu bestätigen und so den Hirnen erneut einzuhammern, oder nicht. Wir wagen zu hoffen, daß keine Neuauflage dieses Buches in deutscher Sprache erscheinen wird.

Nachschrift: Der Ausdruck dieser Hoffnung war unter dem 17. 2. 1951 dem Verleger des Buches, Herrn Ernst Rowohlt, übermittelt worden. Unter dem 18. 3. 1951 teilte der Rowohlt-Verlag, Hamburg, mit, „daß die Schwierigkeit... insofern behoben ist, als wir keine Neuauflage des Romans ORIENTEXPRESS von GRAHAM GREENE beabsichtigen.“ Trotzdem ist im August 1951 das 51.—75. Tausend in derselben Buchreihe erschienen. Wenn das am grünen Holze geschrieben...

K. Th.

Bibliographische Notizen

- Blaß, Bruno, Die Juden in Deutschland von 1935—1945. In „Judaica“ 7,4 (1. 12. 1951), S. 270—284; eine Statistik, welche die von uns auf S. 42 f. wiedergegebene wertvoll bestätigt und ergänzt; ähnliches gilt von desselben Verfassers Bericht: Der Staat Israel im Werden, in „Frankfurter Hefte“ Dezember 1951 (VI, 12), S. 927 ff.
- Buber, Martin, Die Opferung Isaaks. In „Frankfurter Hefte“ September 1951 (VI, 9) S. 623 ff.
- Leider, Rudolf, Christus und Israel. Franz Werfels Deutung des jüdischen Schicksals. In „Stimmen der Zeit“, April 1951 (148, 7) S. 34 ff.; auf diesen Bericht über eine der bemerkenswertesten neueren jüdischen Stellungnahmen zu Jesus Christus machen wir besonders aufmerksam; die darin geäußerten Fragen gegenüber unserer Arbeit sind inzwischen brieflich zur beiderseitigen Befriedigung abgeklärt.
- van Oyen, Hendrik, Hermann Cohen als religiöser Denker. In „Judaica“ 7,3 (1. 9. 1951), S. 214 ff.
- Hurwicz, Elias, Die „Verweltlichung des Judentums“. Zur religionsgeschichtlichen Interpretation der zionistischen Bewegung. In „Hochland“ Februar 1951 (43, 3), S. 263 ff.
- Rang, Bernhard, Die Botschaft Israels. Eine Studie über Bubers Bilddeutung. In: „Das literarische Deutschland II, 22 (25. 11. 1951).“
- Rengstorff, Karl Heinrich, Judentum heute. In „Saat auf Hoffnung“ 1950 (73, 4), S. 145 ff.
- Schoeps-Schmaus-Schlichting, Theologisches Dreigespräch. (Bin ich der Hüter meines Bruders? — „Du bist für deinen Bruder da!“ — „Toleranz im Lichte des Christentums“). In: „Religion und Weltanschauung“ 6, 6 (Nov./Dez. 1951), S. 181 ff.
- Schoeps, Hans Joachim, Religionsphänomenologische Untersuchungen zur Glaubensgestalt des Judentums. (Eine Auseinandersetzung mit Paulus, auf die wir im Rahmen der geplanten Studie „Paulinismus—Rabbinismus“ zurückzukommen hoffen. In: „Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte“ 2, 4 (1949/50), S. 293 ff.
- Schubert, Kurt, Gesetz und Erlösung in der jüdischen Theologie. In „Judaica“ 7, 2 (1. 6. 1951), S. 136 ff.
- Stier, Max, Der Staat Israel und die Deutschen. In „Frankfurter Hefte“ Mai 1951 (VI, 5), S. 350 ff.
- Thieme, Karl und Eugen Kogon, Martin Buber. In „Frankfurter Hefte“ März 1951 (VI, 3) S. 195.
- , Um den Frieden mit Israel. Zur Diagnose und Therapie der deutsch-jüdischen Beziehungen. In „Deutsche Universitäts-Zeitung“ 6, 24 (17. 12. 1951).
- Ferner sei auf zwei Artikel in der „Herder-Korrespondenz“ hingewiesen: „Jerusalem“ (in V, 4/5, S. 197 ff.) und „Die christlichen Kirchen in Israel“ (in V, 11, S. 499 ff.)

12) Aus unserer Arbeit

In Nummer 8/9, 10/11 berichteten wir, daß wir im Rahmen der interkonfessionellen christlich-jüdischen Arbeit auch an den im Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit organisierten Bestrebungen teilnahmen. (vgl. auch Nr. 4 S. 19). Mitglieder des Herausgeber- und Beiratskreises des „Rundbrief...“ betätigten sich an dieser Arbeit. Diese Mitarbeit ist in eine Krise geraten. Professor Thieme ist aus seiner Stellung als Berater in religiösen Angelegenheiten beim Koordinierungsrat ausgeschieden. (vgl. Nr. 8/9 S. 31). Der Zusammenhang unserer eigenen Arbeit aber wird durch diese Ereignisse nicht beeinflusst. Im Wintersemester 1950/51 hielt H. Professor Richard Egenter, der dem Beiratskreis des „Rundbrief...“ ange-

hört, ein den christlich-jüdischen Beziehungen gewidmetes Seminar an der Universität München. Es wurden neun Referate gehalten mit den Themen: Das Verhältnis vom Alten und Neuen Bund nach der Lehre der Kirche; Alttestamentliche und Neutestamentliche Ethik; Die Beurteilung der Juden im Neuen Testament, besonders nach Röm. 9/11; Der „Gottesmord“ der Juden; Buchreferat über „Der Antijüdische Komplex“ von Hans Ornstein; Die Kirche und der Antisemitismus (Historischer Überblick); Die Tatsache der 6 Millionen ermordeter Juden und das deutsche Volk; Das Judentum in seiner religiösen Haltung heute mit besonderer Berücksichtigung Bergsons und Werfels; Die Kirche und der Staat Israel. H. Professor Egenter äußerte lebhaftes Bedauern, daß es

trotz verschiedenster Bemühungen nicht gelungen war, für die Diskussion der behandelten Themen einen Vertreter des Judentums zu gewinnen.

Im Rahmen einer systematischen Verfolgung der Linie der Bonner Erklärung vom 27. 9. 51 sei der dringende Wunsch ausgesprochen, daß nachdrückliche Bemühung einsetzen möge, für jede deutsche Universität mindestens einen solchen qualifizierten Vertreter zu gewinnen; auch sollten nichtjüdischen Persönlichkeiten Lehraufträge erteilt werden, die ermöglichen, den verdienstvollen Vorstößen von H. H. Professor Egenter und Monzel (s. S. 33 ff.) auf diesem Gebiet eine regelmäßige Weiterbearbeitung folgen zu lassen.

Außer den in Nummer 10/11 schon genannten öffentlichen Vorträgen fanden in Freiburg im Wintersemester 1950/51 noch statt ein Vortrag von Kreisdekan D. Hermann Maas, Heidelberg: „Die Eigenstaatlichkeit und die Seele Israels“ (vgl. „Skizzen von einer Fahrt nach Israel“, Ev. Presseverband, Karlsruhe, 1950) und von Professor Dr. K. Thieme: „Das Judentum und der Christ von heute“. —

Gast in Israel

Aus der Fülle der Arbeit sei von einem Aufenthalt in Israel berichtet, zu dem die Mitherausgeberin des Rundbriefes in Zusammenhang mit ihrer in den Verfolgungsjahren durchgeführten Hilfsarbeit als Gast eingeladen war. Dabei konnte sie feststellen, daß auch in Israel die Bereitschaft und das Bedürfnis nach einem echten Gespräch zwischen Christen und Juden vorhanden ist. Dies zeigt u. a. ein Artikel, den Schalom Ben Chorin in der in Jerusalem deutsch-sprachigen Zeitung vom 13. 7. erscheinen ließ, in dem es u. a. heißt: „Botschafterin der Menschlichkeit: Dieser Tage traf im Lande eine Mitarbeiterin des Deutschen Caritasverbandes, Dr. Gertrud Luckner, ein. Gäste aus Deutschland sind hier naturgemäß eine Seltenheit, und bisher war es nur zwei Deutschen vergönnt, unser Land zu besuchen: Dem protestantischen Kreisdekan Maas aus Heidelberg, dem Journalisten Küstermeier aus Hamburg. Nunmehr kam die katholische Funktionärin Dr. Luckner aus Freiburg. (Der Fall des Kölner Prälaten Meinertz lag anders, da er auf vatikanischen Pfad hier einreiste).“

Dr. Luckner kam auf persönliche Empfehlung von Rabbiner Dr. Leo Baeck, der bereits im Vorjahre für sie einen Empfang in London veranstaltet hatte, verbunden mit Dr. Luckner, die in den Jahren der düsteren Judenverfolgung im Nazireiche aufopfernd und hingebungsvoll für die Rettung unserer Brüder und Schwestern eingetreten ist und diese Liebestat mit zwei Jahren Konzentrationslager zu büßen hatte... Schwer geschädigt, aber geistig seelisch ungebrochen, kehrte sie nach Freiburg zurück und begann dort eine ganz neuartige Tätigkeit. Nun setzte sie alles daran, um das Verständnis zwischen Juden und Christen zu fördern und anstelle der Drachensaat des Hasses, welche die Nazis zwölf Jahre ausgestreut hatten, für Toleranz und gegenseitiges Verständnis zu werben. Sie begann mit der Herausgabe von „Rundbriefen zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und Neuen Gottesvolk — im Geiste der beiden Testamente“. Vor allem sollten die christlichen Kreise, Katholiken und Protestanten, durch diese Rundbriefe, die an 2000 Leser, vorwiegend Geistliche und Lehrer, hinausgehen, über das Judentum informiert und zu interkonfessioneller Arbeit angeregt werden...

Es fehlt in Israel noch an der Möglichkeit eines Gesprächs zwischen Christen und Juden. Die christlichen Kirchen sind, soweit sie evangelisch sind, in ihrem Verhältnis zu den Juden „missionarisch“, während die katholische Kirche überwiegend auf die arabische Bevölkerung eingestellt ist. (vgl. auch Herder-Korrespondenz, Aug. 1951, Heft 11 S. 500).

Es geht darum, eine neue Basis für ein gegenseitiges Verständnis zu schaffen. Dies ist auch die Voraussetzung, daß die Kirche die Christen jüdischer Herkunft wird absorbieren können. In der Situation des jungen Staates Israel gliedert sich die zu beginnende christlich-jüdische Arbeit im wesentlichen in drei Hauptrichtungen: a) Wahrung gemeinsamen Religionsguts gegenüber einer materialistischen Weltanschauung wozu der Hl. Stuhl aufrief. (S. S. 52). b) Gespräch zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk. c) Was von christlicher Seite im Sinne einer Friedensvermittlung zwischen Arabern und Juden geschehen kann, muß getan werden.

Berichte über meine Reise in Israel und Palästina werden folgen (es war mir vergönnt, auch in den arabischen Teil von Jerusalem zu kommen, um die auch dort liegenden christlichen Hl. Stätten und Bethlehem [ebenfalls in Jordanien] zu besuchen.)

Wir haben oben (s. S. 42 ff.) die Zahlen über die Vernichtung des europäischen Judentums sowie auch eine Übersicht über den Aufbau des Staates Israel gebracht, wie er sich in den drei Jahren seines Bestehens vollzogen hat. Wenn man die einzelnen Phasen der Vernichtung und die fortschreitenden Vernichtungsabsichten seit 1933 miterlebt hat, ist es unendlich beglückend, festzustellen, wie in diesem nach 2500 Jahren wiederum unabhängigen Staat ein seit Jahrhunderten verwahrlostes Land mit einzigartiger Hingebung und Opferbereitschaft aufgebaut wird. In Anbetracht dessen, daß sich die Bevölkerung in den drei Jahren seit Bestehen des Staates verdoppelt hat und das Land erst ertragsfähig gemacht werden muß, herrscht — trotz der Dynamik des Schaffens, das der Dynamik des Wachstums entspricht (wo vor 11 Jahren z. B. noch Steinwüste war, sind heute schattige Wälder) — große Knappheit an allem Lebensnotwendigen. Es ist alles streng rationiert: Also eine Lage ähnlich der unsrigen vor der Währungsreform. Gebraucht werden außer aller Arten von haltbaren Lebensmitteln Verbandszeug, Watte, Näh- und Stopfgarne etc., Werkmaterial für Kindergärten (farbichte Garne, Bast, Rupfen, buntes Glanzpapier zum Kleben, Buntstifte, Stanzblättchen in verschiedenen Formen und Farben) usw.

Wer spendet? — Geldspenden können überwiesen werden auf das Rundbrief-Konto (Dr. Gertrud Luckner / Rundbrief Postscheck-Konto Nr. 8035 Freiburg i. Br.) mit dem Kennwort: Israel-Spenden.

Daß es dabei nicht nur um das Materielle geht, zeigt ein Satz aus einem aus Israel erhaltenen Brief: „... Es ist ja schließlich nicht nur das Materielle, was die große Freude auslöst; vielleicht ist die Gesinnung, die hier zum Ausdruck kommt, das, was meinem Herzen am meisten wohlthat...“

Solche kleine Bezeugungen eines guten Willens von einzelnen würde die Voraussetzung schaffen helfen für ein neues Vertrauen und eine Verbundenheit von Mensch zu Mensch.

In diesem Zusammenhang dürfen wir als Äußerung einer führenden Persönlichkeit des Außenministeriums von Israel aus einem Brief zitieren:

... Die Frage, ob die Bonner Erklärung ein Anfang eines allmählichen Verstehens zwischen Deutschen und Juden werden kann, wird von den praktischen Auswirkungen entschieden werden. Dies wird davon abhängen, inwiefern die deutsche Bundesregierung bereit sein wird, die darin gestellten Forderungen zu verwirklichen. Lassen Sie uns abwarten und herausfinden, was Bonn zu tun beabsichtigt.

So wichtig auch immer Regierungserklärungen sind, entscheidender jedoch ist der Geist des Volkes. Es ist die Frage, ob diese Erklärung auf fruchtbaren Boden fiel und ein Hebel für eine Neuorientierung des deutschen Volkes in dieser Sache wird. Ohne Zweifel haben Sie zur Erreichung dieses Zieles bei diesen Bemühungen Ihren Beitrag zu leisten.“

Anläßlich eines Aufenthaltes in Rom auf der Rückreise von Israel wurde ich zum Besuch in den „Fosse Ardeatine“ angeregt durch H. H. P. Callistus Lopinot OFM aus dem Kapuzinerkloster, das während der Verfolgungszeit den im Vatikan versteckten Juden durchgeholfen hatte. H. P. Lopinot stand durch seine im Lager Ferramonti-Tarsia, Kalabrien, von 1941 bis 1944 ausgeübte Seelsorge mit Verfolgten im engen Kontakt. — Die diesem Rundbrief eingelegte Beilage mit der Aufnahme von den „Fosse Ardeatine“, wo Kreuz und Davidstern eindrucksvoll bezeugen, daß Christen und Juden zum ersten Mal gemeinsam verfolgt wurden, verdanken wir durch Vermittlung von H. P. Lopinot der besonderen Güte des Bürgermeisters von Rom, der die Aufnahme für uns anfertigen ließ. G. L.

**Aus dem voraussichtlichen Inhalt von Nr. 16:
Das Verhältnis Jesu Christi und seiner Apostel zur Heiligen Schrift des Alten Bundes.**

Von Professor Dr. Herbert HAAG, Luzern.
